

mit unseren Fahnenstangen Bekanntschaft gemacht und seinen zertrümmerten Tschako zum Beweis zurückgelassen. Wir beherrschen allein das Feld. Unsere Verwundeten, darunter auch Ernst Gilowy vom Sturm 33, bringen wir zum Bahnhof, um sie von dort aus mit Bedeckung nach Berlin zu schicken.

In einem großen Gartenlokal stehen unsere Lastwagen. Dort sammeln wir uns jetzt. Die Roten haben sich inzwischen von ihrem ersten Schreck erholt und stehen in allen Straßen um unser Quartier herum. Ein Polizeioffizier tritt an unseren Berliner SA.-Führer Daluege heran. „Fahren Sie jetzt nicht ab, ich kann Sie nicht schützen!“ „Wir fahren, schützen Sie die anderen!“, und langsam setzt sich die Lastautokolonne in Bewegung. Ein paar der unternehmungslustigsten Kameraden gehen neben oder hinter den Wagen, um gegebenenfalls sofort eingreifen zu können. Es ist kaum noch nötig, der Gegner weiß: wir packen zu.

### **Verbotszeit (1927).**

Am 5. Mai 1927 wurde die NSDAP. in Groß-Berlin verboten. Warum? Weil SA.-Männer einen Trunkenbold, der eine Versammlung durch sinnlose Zwischenrufe gestört hatte, aus dem Saal verwiesen hatten.

Das Verbot erschwerte unsere Arbeit ungemein. Jedes öffentliche Auftreten in Berlin wurde uns unmöglich gemacht. Die Partei durfte keine Versammlungen abhalten, ja auch die von unseren Abgeordneten einberufenen Wählerversammlungen wurden bald verboten und von der Polizei auseinander getrieben. Zu dieser Zeit brach die erste große Welle der Arbeitslosigkeit in unsere Reihen ein. Der Verdacht nationalsozialistischer Betätigung genügte zur Entlassung aus dem Betriebe. Bei den Unterführern der SA. setzten Haussuchungen ein. Hatten wir bisher unsere Versammlungen und Sprechabende in zentral gelegenen Lokalen abgehalten, so mußten wir uns jetzt außerhalb der Stadtgrenzen Berlins zusammenfinden, wohin Isidors\*) Arm nicht reichte. Wer jetzt noch in unseren Reihen kämpfte, mußte bereit sein, jedes Opfer für unseren Freiheitskampf zu bringen. Ja, wir wollen ehrlich sein, es gab auch damals schon Leute in der Partei, die wohl gern von Opfer und Idealismus redeten, aber nicht dementsprechend handelten. Wir wollten und mußten eine Kampforganisation bleiben, in der ein jeder an Kampf und Opfer teilnahm. So schieden jetzt die Schwachen aus (es waren ihrer aber nur wenige), während die anderen jenen eisernen Kern bildeten, der dann auch in all den späteren Jahren unverzagt zur Fahne stand.

Wir alten 33er ließen uns durch das Verbot nur wenig stören. Wir versammelten uns abends in Kellern oder Wohnungen von Kameraden

\*) Isidor war unser Spitzname für den jüdischen Berliner Polizei-Vizepräsidenten Bernhard Weiß.